

die Richtigkeit seiner Erkenntnisse wiederholt in langem, aufreibenden Streit mit Fachkollegen. Doch wurde eine Reihe seiner Entdeckungen später Allgemeingut der Wissenschaft. L. arbeitete über Kurzsichtigkeit, deren Entstehen er durch Tierversuche nachweisen konnte: Nach L. ist Kurzsichtigkeit keine angeborene Anlage, sondern wird stark durch Rumpf- und Kopfbeugung beeinflusst. Besonders durch Experimente wies er auch die enge Beziehung zwischen Gehirn und Auge sowie Zahn und Auge nach. In seinen letzten Jahren untersuchte er u. a. die Ursachen des Grünen Stars (Glaukom) und befaßte sich mit Nachstaroperationen, Pupillenstau und Schieloperationen. L. stellte seine Erkenntnisse überwiegend in Aufsätzen vor. Von seinen Monographien waren „Die Entstehung der Kurzsichtigkeit“ (1912; Neuveröffentlichung unter dem Titel „Die Entstehung und Bekämpfung der Kurzsichtigkeit“, 1931), „Augen und Nervensystem“ (1920) sowie „Zahn und Auge“ (1924) am bedeutendsten im Werk dieses Ophthalmologen.

Nachweise: Der Beitrag ersetzt den von Fritz Gause in APB, S. 1001 – Lebenslauf der Diss. – Benutzt in Jüd. Biogr. Archiv, F I, Fiche 429, Feld 78 u. 83–84; Semi-Kürschner, Jg. 1, 1913; The Universal Jewish Encyclopedia in Ten Volumes, Bd. 6, New York 1946; Enciclopedia judaica castellana, Bd. 6, Mexico 1949 – Sal. Wininger: Gr. Jüd. Nat.-Biogr., Bd. 4, Czernowitz 1930, S. 58–59; Bd. 7, Czernowitz 1936, S. 584 – Wer ist's? 9, 1928, S. 940; 10, 1935, S. 963 – Kürschners Dt. Gel.-Kal., 4, 1931, Sp. 1725 – Reichshandbuch der dt. Gesellschaft, Bd. 2, Berlin 1931, S. 1110 (Photo; falsches Jahr für Habilitation) – Benutzt in: Dt. Biogr. Archiv II, Fiche 808, Feld 144: I[sidor] Fischer (Hg.): Biogr. Lex. der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, Bd. 2, 1933; dass. III, Fiche 561, Feld 152–154: Alma Kreuter: Deutschsprachige Neurologen u. Psychiater, Bd. 2, 1996 – Johannes Asen (Bearb.): Gesamtverz. des Lehrkörpers der Univ. Berlin, Bd. 1: 1810–1945, Leipzig 1955, S. 116 – Siegmund Kaznelson: Juden im dt. Kulturbereich, Berlin 2., erw. Aufl. 1959, S. 514 – Renate Heuer: Bibliographia Judaica, Bd. 2, Frankfurt/Main 1984, S. 31 (führt ihn als Levisohn) – Joseph Walk: Kurzbiographien zur Gesch. der Juden 1918–1945, München u. a. 1988, S. 226 – Dt. Biogr. Enz., hg. von Walther Killy u. Rudolf Vierhaus, Bd. 6, München 1997, S. 360 (falsches Jahr für Habilitation) – Schriften bei Alma Kreuter u. in: GV 1700–1910, Bd. 88, S. 16; GV 1911–1965, Bd. 80, S. 66; NUC Pre-1956 Imprints, Bd. 330, S. 76.

Klaus Bürger

Levy, Isidor, Journalist, geb. Schippenbeil Kr. Bartenstein (vorher Kr. Friedland) 1852. I. 15. gest. Berlin 1929. II. 16., mosaisch.

Eltern nicht zu ermitteln – ∞ ca. 1875 Jakobine Klausner; Kind: 1 Tochter (Doris Wittner geb. Levy, Schriftstellerin, geb. Berlin 1880, gest. ebd. 1937).

Nachdem er am Gymnasium in Rastenburg Ostern 1870 das Reifezeugnis erworben hatte, ging er zum Jurastudium an die Universität Königsberg, wechselte aber nach drei Semestern nach dem Sommersemester 1871 an die Universität Berlin, dann nach Heidelberg. Wann und wo er sein Studium mit der Promotion zum Dr. jur. beendete, ist nicht bekannt. Schon 1874 war er Redakteur der liberalen „Königsberger Hartung'schen Zeitung“, trat dann aber in Berlin in die Redaktion der im Verlag Ullstein erscheinenden „Berliner Zeitung“ ein, aus der später die „B.Z. am Mittag“ entstanden ist. Schon

1879 übernahm er die Chefredaktion dieser Zeitung und führte in ihr in scharfen Artikeln eine Polemik gegen die damals reaktionäre innere Politik des Reichskanzlers Otto von Bismarck. Bald wurde er wegen Beleidigung Bismarcks zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, die er im Gefängnis von Berlin-Plötzensee verbüßte. Kurz nach seiner Entlassung beschuldigte er Bismarck in einem neuen Artikel des Nepotismus. Durch die erneute Anklage drohte L. wegen Rückfälligkeit eine längere Haftstrafe, weshalb er 1882 mit Frau und Kind außer Landes ging und sich vier Jahre lang besonders in Wien und Meran aufhielt.

Als Bismarck nach einigen Jahren durch Einflußnahme von Freunden L.s den Strafantrag gegen ihn aufhob, kehrte L. 1886 nach Deutschland zurück. Vorübergehend arbeitete er von Breslau aus an mehreren deutschen Zeitungen mit, trat aber 1887 in die Redaktion der Berliner „Vossischen Zeitung“ ein. Hier hat er bis zu seinem Tod fast täglich Leitartikel unter der Chiffre „Dr. I. L.“ zu vielen innen- und außenpolitischen Fragen veröffentlicht. Er war ebenfalls langjähriger Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse“ und anderer führender Zeitungen. Auch in Buchform nahm er zu Fragen der Geistes- und politischen Geschichte des modernen Deutschland Stellung, u. a. in „Revolutionäre in alter Zeit“ (1881 und 1924) und „Fichte und die Juden“ (1924). Unermüdlich kämpfte L. als Anwalt des Rechts gegen Mißstände aller Art. So trat er auch gegen den erstarkenden Antisemitismus auf, ebenso für die „Sache der mit dem Deutschtum zu einer Einheit verschmolzenen Judenheit“ (J. Landau im Nachruf für Levy), also für die Assimilation des Judentums. In den Jahren 1909–1918 war er Mitglied der Berliner Stadtverordneten-Versammlung und wurde hier schnell Führer der Fortschrittspartei. – L. war in seiner Zeit einer der bekanntesten liberalen Journalisten Deutschlands.

Nachweise: Gymn. Rastenburg, Jahresbericht Schuljahr 1869/70, S. 6; Abitur Ostern 1870, Nr. 8 – Amtl. Verz. des Personals u. der Studierenden auf der Kgl. Albert-Ludw.-Univ. zu Königsberg i. Pr. SS. 1870–SS. 1871 – Dr. jur. J. Levy. Worte des Gedenkens von J. Landau, in: C. V. Zeitung. Blätter für Deutschtum u. Judentum, 8, 1929, S. 96 (Photo; falsches Geburtsjahr) – Benutzt in: Jüd. Biogr. Archiv, F I, Fiche 431, Feld 68 u. 75–76; Semi-Kürschner, Jg. 1, 1913; Enc. Judaica, Bd. 10, 1934 – Sal. Wininger: Gr. Jüd. Nat.-Biogr., Bd. 4, Czernowitz 1930, S. 70–71 (Geburtsort Königsberg falsch) – Joseph Walk: Kurzbiographien zur Gesch. der Juden 1918–1945, München u. a. 1988, S. 226 – Dt. Biogr. Enz., hg. von Walther Killy u. Rudolf Vierhaus, Bd. 6, München 1997, S. 361.

Klaus Bürger

Lingenberg, Heinz, Altphilologe und Historiker, * Danzig 1927. VI. 3. † Kiel 1996. XI. 25., evangelisch.

V.: Kurt L., Studienrat (* Danzig-Oliva 11. VII. 1899, † Lübeck 22. III. 1987); M.: Bertha geb. Weismann (* Emlichheim Kr. Grafschaft Bentheim 20. VIII. 1900, † 29. I. 1973) – ∞ 4. I. 1991 Waltraud geb. Kames; kinderlos.

L. besuchte zunächst das Conradinum in Danzig-Langfuhr, anschließend die St. Petri-Oberrealschule in Danzig, machte 1944 das Abitur und begann ein Studium an der dortigen TH, wurde jedoch kurz

darauf zum Arbeits- bzw. Wehrdienst eingezogen und bei Kriegsende in Dänemark interniert. Die Familie fand dann vollzählig in Schleswig-Holstein wieder zusammen. Sohn Heinz studierte anschließend von 1946–1952 in Kiel Geschichte, Latein und Religion, wobei 1972 noch das Fach Mathematik hinzutrat. Es folgten die „Lehrjahre“ an verschiedenen Gymnasien in Schleswig-Holstein bis zur Berufung als Studienrat an das Lübecker Johanneum zum 1. IV. 1959. Nach 25jährigem erfolgreichen pädagogischen Wirken mußte er als Oberstudienrat 1978 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand treten.

Nach eigenem Bekunden gab für ihn im Jahr 1967 der Besuch einer Ausstellung des Nordostdeutschen Kulturwerks über „Alte Graphik – Städte an der Ostsee“ in Lübeck-Travemünde den Anstoß, sich mit historischen Landkarten und alten Stadtansichten seiner Heimat zu beschäftigen. Dieses Interesse führte – neben dem gleichzeitig einsetzenden privaten Sammeln historischer Graphik – alsbald zu einer intensiven Erforschung der topographischen Gegebenheiten, soweit sie anhand der Landkarten und Städtebilder über die Jahrhunderte hinweg ablesbar und aussagefähig sind. Die Interpretation der in großer Zahl vorliegenden Danziger Stadtansichten und die Geschichte der Kartographie des Landes an der unteren Weichsel wurden zu seiner Lebensaufgabe, der er sich mit großem Eifer und stetig wachsender Leidenschaft widmete. Schon im Jahr darauf (1968) begann die lange Reihe seiner Aufsätze zu diesem Themenkomplex, überwiegend veröffentlicht im Mitteilungsorgan „Unser Danzig“ des Bundes der Danziger in Lübeck, dann auch im „Westpreußen-Jahrbuch“ und in Publikationen der Copernicus-Vereinigung sowie des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg. An diesem Institut hatte sich eine Arbeitsgruppe zum Thema „Veduten“ gebildet, in der neben dem Sammeln alter Graphik auch wissenschaftliche Forschung (mit Publizierung der entsprechenden Ergebnisse) betrieben wurde. Hier war L. enger Mitarbeiter, wie er auch an mehreren Graphik-Ausstellungen zur Geschichte Danzigs und des Preußenlandes organisatorisch und koordinierend beteiligt war.

Die hiermit einhergehenden historischen Ermittlungen mündeten in eine umfassende Untersuchung der Zeugnisse zur Gründungs- und Entstehungsgeschichte Danzigs, die L. zu einer Dissertation ausarbeitete und mit der er 1979 in Kiel promoviert wurde. Diese Arbeit, die 1982 unter dem Titel „Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig“ in den „Kieler historischen Studien“ Bd. 30 im Druck erschien, stellte die Frühgeschichte der Stadt Danzig auf neue Grundlagen und trug gleichzeitig zu einer fruchtbaren Diskussion zwischen deutschen und polnischen Fachkollegen über diesen zentralen Punkt der Danzig-Forschung bei. Sie war auch insofern eine Überraschung, als es dem Autor gelungen war, anhand ausschließlich der gesammelten Urkundentexte, d. h. ohne unmittelbaren Zugang zu den vor Ort liegenden Originalquellen, eine Beweisführung vorzunehmen – ohne Frage eine methodisch-philologische Meisterleistung, die in der Kritik des In- und Auslands vollauf gewürdigt wurde. Allerdings wurde an dieser Vorgehens-

weise (und auch an den inhaltlichen Ergebnissen) gelegentlich Kritik geübt, und so sollte ihn dieses Thema bis zum Ende seines Lebens nicht mehr loslassen: In den folgenden Jahren erschienen, neben zahlreichen Einzelaufsätzen, größere Monographien speziell über das Kloster und den Ort Oliva, so „Oliva – 800 Jahre“ (1986), „Die älteste Olivaer Geschichtsschreibung (bis etwa 1350) und die Gründung des Klosters Oliva“ (1994), sowie „Urkundenfälschungen des Klosters Oliva und anderer geistlicher Institutionen Pommerellens/Pommerns (bis ca. 1310)“ (1996), deren Auslieferung er jedoch nicht mehr erlebte.

Sein zweites großes Forschungsvorhaben, eine „Geschichte der kartographischen Darstellung Westpreußens vom 14. bis 18. Jahrhundert“, konnte er leider nicht zu einem erfolgreichen Abschluß bringen. Für diese Erfassung aller Landkarten, Stadtumgebungspläne und thematischen Karten aus rund vier Jahrhunderten hatte er jahrelang umfangreiche Ermittlungen in Archiven und Bibliotheken des ganzen ostmitteleuropäischen und skandinavischen Raums durchgeführt und dabei viele unvermutete Entdeckungen gemacht. In vielen Vorträgen und in vier großen, von ihm betreuten Graphik- und Karten-Ausstellungen, die zwischen 1985 und 1991 im Lübecker Museum „Haus Hansestadt Danzig“ stattfanden, sind die Früchte dieses Forschens und Sammelns der Öffentlichkeit vorgeführt worden. Von der Vielseitigkeit seiner Interessen zeugen andererseits z. B. Studien zur Kartographie der Grafschaft Bentheim, der Heimat seiner mütterlichen Vorfahren, ebenso wie eine ausführliche Darstellung der Geschichte und des Volkstums der Kaschuben (1985). Hervorzuheben ist ferner sein Einsatz bei der Gestaltung der bereits 1959 errichteten Schulpatenschaft des Johanneums Lübeck über das Realgymnasium St. Johann in Danzig. Vor diesem Hintergrund widmete er sich später einem – ihm als Pädagogen adäquaten – Thema: der Danziger Schulgeschichte. Auf der Jahrestagung 1987 der Historischen Kommission f. ost- u. westpreußische Landesforschung (die ihn 1983 als Mitglied aufgenommen hatte) referierte er über „Danzig als Schulstadt bis zum Ende des 19. Jh.s.“; der Beitrag wurde in den Tagungsberichten der Kommission, Bd. 8, Lüneburg 1988, in erheblich erweiterter Form im Druck veröffentlicht. 1984 wurde er mit dem „Danziger Kulturpreis“ des Bundes der Danziger und 1994 mit der Ehrengabe des Georg-Dehio-Preises ausgezeichnet. Viele Pläne lagen noch vor ihm, als ein Krebsleiden seinem Leben ein allzu frühes Ende bereitete.

Nachweise: Philologen-Jahrbuch (Kunzes Kalender) f. d. höhere Schulwesen Niedersachsens, Schleswig-Holsteins u. Bremens, Jg. e 1953/54 bis 1977/78 – Heinz Lingenberg: Die Familie Völkel u. ihre Nachkommen (ab 1800), in: Altpreuß. Geschlechterkunde, NF Jg. 36, Bd. 18, 1988, S. 136–139 – [Hans-Jürgen Kämpfert:] Laudatio zur Verleihung des Danziger Kulturpreises am 14. X. 1984 (Manuskript) – Nachrufe: Peter Letkemann in: Preußenland, Jg. 35, 1997, S. 56–57; Werner Hewelt in: Unser Danzig, Jg. 49, Lübeck 1997, Nr. 1, S. 11 – Eigene Kenntnis.

Peter Letkemann